№ 222. Sonnabend, den 23. September. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Görlitz: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. October beginnende neue vierteljährliche Abonnement des „Dresdner Journals" werden Bestellungen zum Preise von 4 M. 50 Pf. angenommen **für Dresden** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts** bei den betreffenden Postanstalten.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal" eine sehr geeignete Verbreitung, und werden die **Gebühren** im Ankündigungstheile mit 20 Pf. für die kleingespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingesandtes" sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgestellt.

In **Dresden-Neustadt** können Bestellungen abgegeben werden in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (Hauptstraße 2), sowie bei Herrn Kaufmann Arthur Reimann (Albertplatz gegenüber dem Albertheater), woselbst auch Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt angenommen werden und ebenso, wie bei dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigandt (Böhm. Bahnhof), einzelne Nummern des „Dresdner Journals" zu haben sind.

☛ Wir ersuchen um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, da wir sonst die Lieferung vollständiger Exemplare ohne Mehrkosten für die geehrten Abonnenten nicht garantiren können.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des neuen Postgebäudes.)

Amtlicher Theil.

Dresden, 19. September. Se. Majestät der König haben dem Pfarrer emer. Dr. phil. Wilhelm Heinrich Müller in Oelsschau das Ritterkreuz I. Classe vom Albrechtsorden Allergnädigst zu verleihen geruht.

Dresden, 20. September. Se. Königliche Majestät haben dem früheren Feldwebel, jetzigen Gerichtswachtmeister Friedrich Wilhelm Petzoldt in Treuen das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen Allergnädigst geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Innsbruck, Donnerstag, 21. September, Abends. (Corr.-Bur.) **In Niederdorf sind 30 Häuser eingestürzt und viele gefährdet. Das Thal ist weit und breit furchtbar verheert. In Bruneck hat sich die Situation wenig geändert. Wellberg ist bedroht, aber noch zu retten. Niederdorf ist zum Dritttheile zerstört; es herrscht dort große Noth, und ist Hilfe dahin abgegangen.** (Vgl. die Rubrik „Vermischtes".)

Triest, Donnerstag, 21. September, Abends. (Tel. d. Presse.) **Oberdank machte einen Selbstmordversuch; seither wird er überwacht. Die Mutter und der Stiefvater desselben wurden von ihm gebeten, ihn zu besuchen. Sie schickten einen Onkel ins Gefängniß, dem Oberdank sagte, er wisse, daß er sterben müsse, und habe nicht anders handeln können. Die Polizei von Venedig unterstützt die österreichische und nimmt Haussuchungen und Verhaftungen in Venedig, Udine und den Grenzorten vor. Ihre Erhebungen constatirten, daß etwa 20 Jünglinge aus Triest, meist Deserteure und ehemalige Einjährig-Freiwillige, in Udine sich zusammengefunden hatten, um die Kaisertage in Triest durch den verruchten Anschlag zu stören. Oberdank wurde durch das Loos zur Ausführung der That bestimmt; der Mitschuldige Oberdank's ist angeblich auf einer Fischerbarke nach Chioggia entkommen.**

Auf Anordnung der königl. Präfectur wurde in Venedig bei dem Advocaten Giuseppe Fabris Basilisco, einem gebürtigen Istrianer, aber italienischen Staatsbürger, genaue Haus- und Leibesdurchsuchung vorgenommen. Diese Maßregel hängt mit den Triester Ereignissen zusammen. Wie das „Giornale di Udine" meldet, haben die italienischen Behörden in Buttrio, Station der Strecke Cormons-Udine, Verhaftungen vorgenommen, die gleichfalls mit der Affaire von Ronchi zusammenhängen.

Moskau, Donnerstag, 21. September, Abends. (W. T. B.) **Der Truppenrevue, welche heute Vormittag 11 Uhr begann, wohnten auch die Kaiserin und sämmtliche hier anwesende Mitglieder des Kaiserhauses bei. Der Kaiser war zu Pferde, neben ihm ritt der Fürst von Montenegro. In der Ausstellung verweilte der Kaiser, der Alles eingehend in Augenschein nahm, bis Abends 6 Uhr. Die Ordnung auf den Straßen, welche der Kaiser passirte, wurde durch aus dem Volke gebildete Genossenschaften aufrechterhalten, Polizeibeamte waren nur in sehr geringer Anzahl oder fast gar nicht in den Straßen zu sehen.**

Alexandrien, Freitag, 22. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Alle in Ramleh internirten aufständischen Offiziere, welche den Rang eines Obersten nicht bekleiden, wurden freigelassen. Die übrigen, mehr als 50 Offiziere, wurden gestern Abend unter Escorte nach Alexandrien gebracht.**

Die nach Damiette bestimmte Truppenabtheilung ist heute über Tantah dorthin abgegangen. Die Schiffsabtheilung des Admirals Dowell besteht aus 1 Corvette und 2 Kanonenbooten. Man erwartet keinen Widerstand.

Port-Said, Donnerstag, 21. September, Abends. (W. T. B.) **Die Garnison von Damiette hat, als der Befehl Yakub Paschas an die Soldaten, die Waffen niederzulegen und sich in ihre Heimath zu begeben, in Damiette eingetroffen war, diesem Befehle Folge geleistet. Abdallah Pascha und Abulata haben sich mit einer schwachen Escorte von Mustaphasius von Damiette entfernt und die Richtung nach Kairo eingeschlagen.**

Dresden, 22. September.

Der Telegraph meldet aus St. Petersburg, daß der Senator Manassein, welcher augenblicklich daselbst weilt, die Revision der russischen Ostseeprovinzen nicht fortsetzen wird. Die Einstellung dieser Untersuchung erscheint um so wünschenswerther, da die letztere keinen andern Erfolg haben kann, als die Ausbreitung der revolutionären Bewegung über die einzigen, davon bisher noch unberührt gebliebenen Theile des Zarenreiches. Den nächsten Anlaß zu dieser Maßregel dürften die Aufklärungen geboten haben, welche der livländische Civilgouverneur, Baron Uexküll, ein sonst sehr gefügiger Herr, persönlich in St. Petersburg über das die einheimischen Autoritäten geradezu discreditirende Verfahren Manassein's gegeben hat. In Nr. 211 brachten wir an dieser Stelle eine Mittheilung der „Köln. Ztg.", wonach zwei der dem Senator Manassein beigegebenen Beamten esthnischen Ursprungs neuerdings verdächtiger Beziehungen zum Treiben der Nihilisten angeschuldigt worden sind. In Bestätigung dieser Nachricht gehen dem „Hamburgischen Correspondenten" aus Riga die nachstehenden ausführlicheren Mittheilungen zu: „Wer Gelegenheit gehabt hat, das Treiben der St. Petersburger Beamten zu beobachten, welche unsere Landesbehörden revidiren sollen, könnte leicht glauben, er habe Commissare eines revolutionären Convents und nicht Vertreter einer monarchischen Regierung vor sich. Mit eigenen Augen habe ich gesehen, wie die Revision eines der Kirchspielsgerichte des Rigaischen Kreises vorgenommen worden ist. Die Herren Beamten fuhren weder bei der Behörde, noch bei dem örtlichen Gutsbesitzer oder Pastor vor, sondern hielten vor einem der großen Krüge des Kirchspiels, in welchem sie von einer Anzahl Bauern mit Geschrei empfangen wurden. In der großen Krugsstube wurde ein mit der officiellen rothen Decke bedeckter Tisch aufgeschlagen, an welchem die Beamten sich niedersetzten, um mit sichtlichem Behagen die mündlichen und schriftlichen Beschwerden der Bauern und Bauernknechte über den Kirchspielsrichter auf- und anzunehmen und gleichzeitig Denunciationen ihr Ohr zu leihen, die mit dem Kirchspielsgerichte und dessen Thätigkeit nicht das Geringste zu thun hatten, sondern gegen gesetzlich bestehende Landeseinrichtungen gerichtet waren. Den Abend verbrachten die Vertreter der russischen Regierung im Kreise von Leuten, die als Aufwiegler, Winkelschreibenten u. s. w. bekannt sind, um andern Tags ihr löbliches Geschäft fortzusetzen. Erst nachdem dasselbe beendigt war, begaben sich die Beamten in das zu revidirende Gericht, wo sie sich indessen kaum 2 Stunden lang aufhielten, den Kirchspielsrichter mit geflissentlich zur Schau getragener Feindseligkeit behandelten und dann mit ihrem Denunciationsmaterial zu ihrem Chef zurückkehrten, um Anträge darauf zu stellen, daß der Kirchspielsrichter wegen der großen Zahl außergerichtlich gegen ihn erhobenen Beschwerden von seinem Amte vorläufig suspendirt werde. Ueber die Wirkungen dieses Verfahrens sind verschiedene Meinungen so wenig möglich, daß Hr. Manassein selbst einem unserer Ritterschaftsvertreter neulich einräumen mußte, daß sein Erscheinen zu einer Bewegung Veranlassung gegeben habe, welche leicht zu einem revolutionären Ausbruche führen könne. Wie nahe wir einer solchen bereits sind, ergiebt sich aus der nachstehenden verbürgten Thatsache. Unter dem Titel: „Der baltische Föderalist" erschien vor einiger Zeit zu Genf die erste Nummer einer von „E. Barck" aus Livland herausgegebenen revolutionären Wochenschrift, welche die Liv-, Esth- und Kurländer aufforderte, sich der russischen Revolutionspartei anzuschließen, um mit vereinten Kräften auf den Sturz des absolutistischen Systems hinzuarbeiten. Dieses Machwerk wurde sämmtlichen deutschen, lettischen und esthnischen Zeitungsredactionen der drei Ostseeprovinzen zugesendet, von den Deutschen entweder als Ausgeburt eines hirnverbrannten Narren vernichtet, oder aber den Behörden überliefert. Einige der zur lettisch esthnischen Agitationspartei gehörigen Rädelsführer nahmen die Sache indeß so ernsthaft und sympathisch auf, daß sie den Verdacht der Behörden erregten und zu Haussuchungen Veranlassung gaben. Bei mehreren dieser Haussuchungen sind neben Exemplaren der Barck'schen Schrift Briefe zweier Manassei'nscher Beamten, der Herren Rose und Weizenberg, gefunden worden, die von politischen Materien handeln und den Adressaten den Rath ertheilen, sich behufs baldmöglichster Beseitigung der deutschen Herrschaft den fortgeschrittenen Liberalen in Rußland anzuschließen. Diese Vorgänge sind so notorisch, daß sie im ganzen Lande besprochen werden und daß ein Gerücht derselben nach St. Petersburg und von dort in die Spalten der „Kölnischen Zeitung" gelangt ist. Nichts destoweniger sind diese Biedermänner in ihren Stellungen verblieben und fahren fort, namens der russischen Regierung die livländischen Landesbehörden zu revidiren."

Eine nicht minder entschiedene Verurtheilung erfährt das Verhalten des Senators Manassein in den baltischen Provinzen durch das hocharistokratische St. Petersburger Journal „Grashdanin". Der Herausgeber desselben, Fürst Meschtscherski, schreibt: „In den Ostseeprovinzen steht es schlimm. Der Aufenthalt des Revisionssenators Manassein daselbst hat, wie zu erwarten stand, viele schiefe Stellungen geschaffen, viele Mißverständnisse hervorgerufen und mannichfache Leidenschaften entfacht. Baron Uexküll, der Gouverneur von Livland, ist in St. Petersburg eingetroffen und hat, wie man mir mittheilte, eine gewisse Anzahl von Beweisen dafür mitgebracht, daß der Senator allem Anscheine nach immer mehr und mehr aus der Rolle eines Revidenten herausgekommen ist und die eines Dictators, d. h. eines obersten Administrators, Richters und Gesetzgebers zu spielen begonnen hat. Das war übrigens vorauszusehen. Senator Manassein ist ein sehr kluger, aber auch ein sehr schroffer, sehr wenig zu- und umgänglicher Mann. Geradewegs dreinzufahren, konnte nicht die Aufgabe eines Revisionssenators in diesem Lande sein, wo so viele Lebensfragen politische Leidenschaften wachrufen und wo es außer dem Gesetze noch eine Menge Jahrhunderte alter Anschauungen, Lebensverhältnisse, Sitten und Traditionen giebt, die Kenntniß des Landes und der Sprache verlangen, großen Tact, das Verständniß, mit den Leuten fein umzugehen, Toleranz, feinste Höflichkeit, Unparteilichkeit. Leider war das Alles beim Senator Manassein nicht in genügendem Maße vorhanden. Er begab sich als solcher, wie ihn seine dienstliche Carrière in Rußland ausgebildet hatte, auf die Reise in ein Land, wo er sich plötzlich wie in einem unbekannten Walde erblickte, mitten unter Deutschen, mit denen er nicht sympathisirt, und unter Letten, mit denen er sympathisiren will, die er aber nicht versteht und zwischen den Aeußerungen und Anschauungen einer pseudoöffentlichen Meinung der liberalen russischen Blätter, denen er nicht ungern Popularität verdanken würde. Selbstverständlich mußte Senator Manassein unter solchen Verhältnissen bei aller Klugheit und all seinem Eifer und bei allem Wunsche, den er hegte, gewissenhaft und unparteiisch vorzugehen, in der ersten Zeit doch parteiisch sein und dabei allmählich, ohne es selbst zu merken, aus der Rolle eines einfachen Untersuchers in die complicirte eines obersten Verwaltungsbeamten und Richters gerathen und sich von allen Seiten eine Menge parteiischer Anhänger und ebenso parteiischer Feinde schaffen. Ist aber jetzt der richtige Zeitpunkt da, um die Leidenschaften zu erregen im Ostseegebiete, das, wenn es sich im Laufe von Jahrhunderten von allen übrigen Gebieten des weiten Reiches durch seine Institutionen, Sitten und Gewohnheiten unterschieden hat, auch dadurch auszeichnete, daß es bisher keinen einzigen Nihilisten und keinen einzigen Staatsverbrecher geliefert hat? Mich däucht, es wäre nicht die Zeit hierfür, jetzt dort politische und sociale Fragen aufzuwerfen. Und wenn man zur Beendigung des dort beginnenden, an Irlands Zustände gemahnenden Wirrsals den Senator Manassein abberufen und an seiner Stelle unter Leitung eines festen, gebildeten und unparteiischen russischen Staatsmannes eine Commission dorthin entsenden wollte zur Untersuchung der Fragen unter Betheiligung von Vertretern aller örtlichen Landesinteressen, so würde man ohne

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

Wandlungen.

Novelle von F. L. Reimar.

(Fortsetzung.)

Hermann's gelassenes Gesicht ließ nicht erkennen, wie viel oder wie wenig er von jenem vorausgesetzten Interesse empfand, jedenfalls befriedigte er den Obersten durch sein ruhiges Zuhören, als dieser ihm die fraglichen Enthüllungen über den Ursprung seines Rheumatismus machte, so sehr, daß der alte Herr sich für die mangelnde Theilnahme der übrigen Anwesenden entschädigt fühlte.

Endlich war die Geschichte des Rheumatismus zu ihrem Abschluß gekommen, Hermann hatte mit einigen Worten sein Gutachten und seinen ärztlichen Rath abgegeben und erhob sich nun, um damit auch dem Vetter das Zeichen zu ertheilen, daß es wohl Zeit zur Beendigung des Besuchs sein dürfte. Sein Blick fiel dabei zufällig durch das Fenster und ließ ihn bemerken, daß draußen weiße Flocken niederzuwirbeln begannen.

„Ah, der erste Schnee des Jahres!" rief er aus.

Die Augen der Uebrigen richteten sich bei dem Ausruf gleichfalls dem Schauspiel zu und Virginie antwortete fröhlich:

„Der erste Schnee! Wissen Sie, Hermann, daß ich dabei noch in jedem Jahre an die Fahrt denken muß, die wir einmal im Ponyschlitten mit einander machten? Sie war zu prächtig, und ich konnte mir nachher das Paradies nie mehr ohne Schnee und klingende Schlitten vorstellen! Sie denken doch auch noch an jene Tour?"

„Ei wohl!" entgegnete Hermann, „aber meine Erinnerungen sind anderer Art! Ich hatte damals die Schmach, umzuwerfen und Sie in den Schnee zu stürzen, obgleich ich noch kaum vorher erklärt hatte, ich müßte Sie, die Jüngste unter uns allen, fahren, weil Sie bei mir am sichersten aufgehoben seien."

„Ach, es ist wahr, Sie warfen um!" rief Virginie und lachte hell auf, „aber das wollte ich nicht sagen, daran dachte ich nicht, vielmehr — das Umwerfen gehörte ja auch zum Vergnügen, denn wir kamen ohne den geringsten Schaden davon!"

„Ja, ein Vergnügen war mirs auch", rief Oskar gutgelaunt dazwischen, „wie ich mich jetzt nach langen Jahren noch erinnere! Einmal durfte ich mich doch Hermann, von dem ich so manche Belehrung, so häufigen Tadel für meine Wildheit hatte hinnehmen müssen, überlegen fühlen, denn ich brachte meine kleine Dame sicher ans Ziel, während er mit seinem Ritterdienst Fiasco gemacht hatte!"

„Und ein schmähliches!" gab Hermann bereitwillig zu. „Noch in diesem Augenblick fühle ich etwas von der Beschämung, die mich damals niederdrückte und mich den Vorsatz fassen ließ, mich nie wieder zum Cavalier aufzuwerfen."

„Nun, das war ein Vorsatz, den Sie natürlich nicht gehalten haben!" rief der Oberst lachend.

„So, wie ihn mir meine erste Demüthigung eingab, allerdings nicht", entgegnete Hermann; „wenn ich's aber recht bedenke: eine Dame habe ich seit der Zeit nie wieder im Schlitten gefahren."

„Nun, so möchte ich die Erste sein, die wieder von Ihnen geführt würde!" fiel Virginie lebhaft ein, „nur um Ihnen die Ueberzeugung zu geben, daß mir jener Unfall den Muth nicht geraubt hat!"

„Ich danke Ihnen", antwortete Hermann heiter. „Vielleicht darf ich Ihnen noch ein Mal den Beweis liefern, daß ich jetzt allerdings etwas mehr Vertrauen verdiene, als in dem oft recht dünkelhaften Knabenalter!"

Damit war die Unterhaltung beendigt und die beiden jungen Leute empfahlen sich.

Draußen gingen die Letzteren eine Weile mit einander hin, ohne zu reden: endlich jedoch brach Oskar, in dessen Zügen eine Art Spannung und vielleicht auch eine gewisse Verstimmung lag, das Schweigen.

„Ich erwartete Deine Aeußerungen über Virginie zu hören", sagte er, ohne aber den Freund dabei anzublicken.

„Nun, sagte ich Dir nicht gestern schon, daß ich ihre Anmuth empfunden habe, gab ich Dir nicht Recht, daß sie schön sei?" war die Erwiderung.

„Ja, aber Dein Urtheil nach der heutigen Begegnung, dem längern Gespräch!" fuhr Oskar lebhafter fort.

„Mein Urtheil? Kann man denn überhaupt einen Menschen gleich bei der ersten Bekanntschaft in dem ganzen Gewebe seiner Eigenschaften so erfassen, daß man über ihn urtheilen darf?"

Einem Dritten hätte es vielleicht möglich geschienen, daß die Antwort nur gegeben war, um dem Frager auszuweichen; Oskar jedoch war offenbar völlig von ihr befriedigt, denn er rief lachend aus:

„Ich weiß jetzt schon genug! Unter dem Einfluß der Bezauberung stehst Du nicht: das verräth Deine Bedächtigkeit! — Aber gieb wenigstens zu, daß Virginie liebenswürdig sein kann!"

„Nur sein kann?" fragte der junge Arzt zurück; „ist sie es denn nicht immer?"

„Nun, was das betrifft", entgegnete Oskar, bei dem die gute Stimmung wieder zum Durchbruch gekommen war, „wer kennt die Frauen und weiß nicht, daß die beständige Tagesfrage bei ihnen bleibt: Sonnenschein oder Wolken?! Es wäre thöricht, sich dadurch irre machen zu lassen, wenn sie uns an dem einen Tage ihre Gunst weniger zeigen, als an dem andern!"

„Wenn man sich einmal sagen kann, daß man sie überhaupt besitzt, gewiß", entgegnete Hermann. „Und daß Virginie ihren Empfindungen, ich meine den echten, denen des Herzens, treu ist, möchte ich bethewern — bewies dies ja doch schon die Freundschaft, welche sie mir noch so langen Jahren entgegenbrachte!"

„Ja, Du hast Recht!" rief Oskar, in dessen Zügen es bei Hermann's Worten hell aufgeleuchtet war, „Virginie gehört nicht zu den Mädchen, die in flatterhaftem Sinne bald dem einen, bald dem andern, je nach einem augenblicklichen Eindruck, einen wirklichen Vorzug geben!"

Er schien noch mehr sagen zu wollen, aber Hermann selbst schnitt ihm jetzt die Gelegenheit zu weiteren Aeußerungen ab, denn er bemerkte, daß sie am Eingang des Nelkengäßchens angelangt waren und daß er hier noch seinem Schützling sehen müsse; so trennten sich die beiden Verwandten.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.